

Stefan Hecht
Université de Strasbourg, France
stefan.hecht2@etu.unistra.fr

Aurélie Choné, Philippe Hamman, Hrsg., *Die Pflanzenwelt im Fokus der Environmental Humanities. Le végétal au défi des Humanités environnementales* (Berlin: Peter Lang, 2021), 350 pp.

DOI: <https://doi.org/10.37536/ecozona.2023.14.1.4901>



Weltweit stehen ökologische Krisen im Interesse von Öffentlichkeit und Wissenschaften. Der Zulauf zu den *Environmental Humanities* seit der letzten Jahrtausendwende und die fortschreitende Ausbreitung dieses Wissenschaftsgebietes ist symptomatisch für den Bedarf, Mensch-Umwelt-Beziehungen neu zu überdenken. Der vorliegende 2021 publizierte Sammelband¹ beleuchtet die *Environmental Humanities*, die Antworten suchen angesichts der zunehmenden Dringlichkeit umweltrelevanter Fragen, mit denen Gesellschaft, Wissenschaft und Politik konfrontiert sind. Dynamiken und Vergleiche² zwischen Frankreich und Deutschland bilden den Hauptansatz, wobei Pflanzen im Vordergrund des Buches stehen. Der Band besteht aus einer Einführung und 11 Aufsätzen in deutscher oder französischer Sprache. Er ist in zwei Teile gegliedert, einen ersten, der den neueren institutionellen und epistemologischen Status und die Herausforderungen der *Environmental Humanities* durchmisst, sowie einen zweiten, der sich Fallstudien—Gärten und Wälder—widmet.

In ihrer Einführung und einem Kapitel im ersten Teil gehen die Herausgeber*in Aurélie Choné und Philippe Hamman auf den Schwerpunkt des Bandes und die Herausforderungen der *Environmental Humanities* (EH) ein. Begründet wird der Fokus auf Gärten und Wälder damit, dass es sich um Orte handle, an denen sich der (kulturelle) Umgang mit Natur verdichtet. Die derzeitige Umweltkrise stelle die EH vor die Frage, wie es denn überhaupt so weit kommen konnte, fordere sie aber auch dazu heraus, Strategien der Resilienz aufzuzeigen. Aspekte von Natur befinden sich im Schnittfeld aller

¹ Der Band geht auf ein internationales Kolloquium am Collège doctoral européen de Strasbourg 2018 zurück.

² Im Detail geht der Beitrag „Die *Environmental Humanities* im deutschsprachigen Raum: Erste Forschungszentren, Ansätze und Perspektiven“ von Hubert Zapf und Evi Zemanek auf institutionelle Partikularitäten der beiden Länder bzw. auf die Forschungslandschaft im deutschsprachigen Raum ein. Der wohl markanteste Unterschied zu Frankreich ist, dass es in Deutschland eigene Forschungszentren wie das Rachel Carson Center der LMU München gibt. 2022 hat sich mit dem MESH der Universität Köln ein weiterer internationaler Forschungsstandort der *Environmental Humanities* etabliert. Erstmals wird seit 2022 nun auch in Frankreich ein expliziter (Master-) Studiengang *Environmental Humanities* (Humanités environnementales) von der Universität Nantes angeboten.

Disziplinen. Damit hängt ein zentrales Element des Forschungsfelds der EH zusammen: Der Dialog zwischen den Disziplinen, insbesondere zwischen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, aber auch unter Einbeziehung von Kunst. Darüber hinaus ist man sich bewusst, dass Umweltprobleme eine planetare Dimension haben und dass der Umgang mit Natur immer kulturell bedingt ist. Daraus ergibt sich zum einen die Notwendigkeit, globale Demokratie bzw. Gerechtigkeit zu berücksichtigen. Zum anderen seien Forschung und Forschende herausgefordert, die analytisch-reflexive Ebene nicht von Handlung und Praxis zu trennen. Das Buch folgt dieser Linie, insofern die Beiträge der in Literatur, Soziologie, Umweltstudien und Urbanismus spezialisierten und in den EH ausgewiesenen Autor*innen sich insgesamt durch die Kooperation mit naturwissenschaftlichen Disziplinen bzw. Akteur*innen auszeichnen.

Urte Stobbe fokussiert in ihrem Beitrag die neue Beschäftigung mit der Pflanzenwelt, welche sich in der Formierung der Plant Studies spiegelt. Lakonisch hält sie fest, „Pflanzen sind die neuen Tiere“. Pflanzen—ähnlich wie Tiere in den Animal Studies—literatur- und kulturwissenschaftlich so zu konzipieren, dass sie als handlungsfähige Akteur*innen zur Sprache kommen, ziehe tiefgreifende philosophische Reflexionen und potentielle ethische Konsequenzen nach sich. Die konkreten sozialen und psychischen Bedeutungen und Effekte, andere Mit-Geschöpfe als minderwertig zu konstituieren—und also auch im Fall von Pflanzen von Speziesismus zu sprechen—, führt die Autorin überzeugend anhand der Analyse des Romans *Pfaueninsel* vor. Dass es aber bereits lange vor den aktuellen *turns* und der Zuspitzung der Umweltkrise, entgegen einer weitverbreiteten utilitaristischen Haltung gegenüber Pflanzen, vereinzelt Tendenzen gab, Pflanzen als lebendigen Teil von Landschaft zu begreifen und als beseelt und handlungsmächtig zu imaginieren, illustriert Corinne Fournier Kiss mit einer aufschlussreichen Analyse ausgewählter Texte von Rousseau, Goethe, George Sand und Hesse, bei denen das Eigenleben von Pflanzen Fürsprache findet. Hildegard Haberl perspektiviert in ihrem Aufsatz die heutige Garteneuphorie kulturgeschichtlich und spannt einen Bogen zwischen *ecocriticism* und Romantik. Hierzu stellt sie dem *environmental turn* den Mythos Garten als Rückzugs- und Schutzraum, dem *spatial turn* die Idee des Gartens als Heterotopie und dem *emotional turn* den literarischen Raum Garten als Ort der Sinnlichkeit sowie des Fühlens gegenüber.

Jawad Daheur geht (in Teil 1) der Geschichte der Wälder in Deutschland und Frankreich nach und beschreibt deren gegenseitige Beeinflussung von Waldbaumethoden, aber auch die Zirkulation von Waldwissen und Holzfragen—Forstschulen, Handel und Konsum—über den europäischen Rahmen hinaus. Sehr vielversprechend ist sein Hinweis auf das Potenzial, das in der Kultivierung einer globalen Geschichte bzw. Geschichtsschreibung der Wälder steckt. Konkret wird in den Fallstudien zu Wäldern gezeigt, dass das Leben mit Wäldern nicht erst seit dem 18. Jahrhundert eine Koevolution sowie ein gegenseitiges Sich-Formen darstellt.³ Aus anthropozentrischer Perspektive mag die Ressource Holz oder der Klimafaktor Wald im Vordergrund stehen,

³ An dieser Stelle sei auch auf das 2020 erschienene Buch *Der Wald in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Geschichte einer romantisch-realistischen Ressource* von Klara Schubenz verwiesen.

aber Vorstellungen von Wald wie Urwald, Holznot oder Waldsterben machen auch etwas mit den Menschen. Nach Michel Dupuy, der von der (De-)Konstruktion von Waldvorstellungen spricht, sei unser gegenwärtiges Bild von Wäldern von einer Nachhaltigkeitspolitik geprägt, die vor 400 Jahren propagiert wurde.⁴ Das Anthropozän akzentuiere die (forstlichen) Herausforderungen zum Umgang mit Wald. Imaginäre Bilder von einem Modellwald spielen hier eine Schlüsselrolle. Sie korrelieren mit Vorstellungen von Natürlichkeit. Diese Vorstellungen stellen einen Referenzzustand dar und dienen—in Form von naturnahem Wald, Dauerwald—im Rahmen des derzeitigen Waldmanagements in Frankreich und in Deutschland mehr oder weniger als *ein* Leitbild. Dem gegenüber stehen Interessengruppen und Akteur*innen, die wirtschaftlich-pragmatisch argumentieren. Der Beitrag von Paul Averbeck, Florence Rudolf und Julie Gobert analysiert aus unterschiedlichen Blickwinkeln diese Spannungen, denen der Wald(bau) im Zeitalter des Klimawandels ausgesetzt ist und welche Rolle das Nicht-Eingreifen dabei spielt. Ungewissheit bleibe bestehen, wie sehr der Wald genutzt oder geschont werden dürfe bzw. müsse. Dem Wald möglichst viel Autonomie zugestehen und als Vorbild studieren, oder Natur und Menschen mit technischen Eingriffen zum Überleben verhelfen? Diese Unsicherheiten trüben den Blick in die Zukunft. Als konstruktiv wird aber die Berücksichtigung der Multifunktionalität der Wälder sowie der Dialog verschiedener Akteur*innen ausgegeben. Die Frage eines adäquaten Verhaltens im Anthropozän ist auch Gegenstand des Artikels von Anne-Marie Pailhès, in dem sie retrospektiv das (wissenschaftlich betreute) Experiment des Ökodorfes *Sieben Linden* zwischen 1999 und 2010 untersucht.⁵ Der Beitrag passt zwar weniger in die Kategorie ‚Gärten‘ im klassischen Sinn, aber er führt vor Augen, dass ein radikaler Ausstieg aus dem System—ein Rückzug in den Garten—zumindest ambivalent, wenn nicht illusorisch ist.

Für nicht zweisprachige Rezipient*innen hätten die eher knappen Zusammenfassungen in beiden Sprachen am Ende ausführlicher sein können. Gerade was Bäume und Wälder anbelangt, wäre es interessant gewesen, auf die Frage, ob Individualität bei Pflanzen eine Rolle spielt, einzugehen. Davon abgesehen bietet der Band einen guten Einblick in die aktuellen EH und ihre Beschäftigung mit Vegetabilität und Mensch-Pflanze-Beziehungen. Er geht auf mehrere wichtigen Bezugspunkte wie Tiefenökologie, Umweltethik- und Psychologie sowie Wirtschaft ein. Zudem ist er reich mit Referenzen versehen und verfügt über historisch versierte ebenso wie an aktuelle Problemlagen anschließende Perspektiven. So weisen Beiträge, die sich mit der Vergangenheit des Natur-Kultur-Verhältnisses beschäftigen, auf einen Bezug zu gegenwärtigen Problematiken (und umgekehrt) und konstatieren die Dynamiken der Herausbildung, Forcierung und Tradierung von Natur-Kultur-Konstellationen. Besonders mit dem deutsch-französischen Vergleich von Wäldern ist es gelungen, die fortwährende gegenseitige Bezogenheit im Umweltgeschehen anschaulich zu machen, nicht zuletzt

⁴ Als Referenzwerk für Nachhaltigkeit sei folgendes wiederholt zitierte Werk genannt: Carlowitz, Hans Carl von, *Sylvicultura oeconomia. Oder Haußwirthliche Nachricht und naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, Leipzig, 1713.

⁵ Eine gute Übersicht hierzu in: Andreas Marcus, *Vom neuen guten Leben. Ethnographie eines Ökodorfes*, Bielefeld, transcript, 2015.

Author: Hecht, Stefan Title: Aurélie Choné, Philippe Hamman, Hrsg., Die Pflanzenwelt im Fokus der Environmental Humanities. Le végétal au défi des Humanités environnementales

zwischen lokaler, nationaler, europäischer und globaler Ebene. Aus der demonstrierten Nähe zwischen Theorie und Praxis ergeben sich Anregungen, die die Lektüre des Buches, auch für Interessierte, die nicht vom Fach sind, empfehlenswert machen.


Ecozon®

Vol 14, No 1